

die Loslösung der koptischen Kirche vom Patriarchen von Alexandrien. Bis dahin war das Oberhaupt der abessinischen Kirche jeweils ein ägyptischer koptischer Mönch, der den Titel Abuna trug. Seit 1948 ist der oberste Würdenträger der Kirche ein Einheimischer. Wenn auch der Kirche viel von ihrer weltlichen Macht genommen wurde, z. B. darf sie Verbrechern kein Asyl mehr bieten, darf auch widerspenstige Eheleute nicht mehr einsperren, so wurde sie doch wieder mehr auf ihr eigentliches Ziel hingeordnet. Der Kaiser errichtete zur Heranbildung des Klerus ein eigenes Seminar in Addis Abeba.

Abessinien, das Land des Priesterkönigs Johannes, von dem schon Franz Xaver träumte, ist ein altes Missionsland der Kirche. Bei seiner Rückkehr 1941 erlaubte der Kaiser im Gegensatz zu den Italienern, die nur italienische Missionare zu ließen, allen Missionaren wieder im Land zu wirken. Freilich machte er einige Bedingungen. Sie dürfen nichts gegen die nationale Einheit des Landes unternehmen. Und darunter ist auch einbegriffen, daß kein Kopte in die Kirche aufgenommen werden darf. Weiter gibt es sogenannte geschlossene Gebiete, d. h. solche Landstriche, in denen nur Kopten wohnen. Dort dürfen die Missionare nur weltliche Arbeit tun, z. B. Krankenhäuser versorgen, an denen die geistlichen Funktionen von einem koptischen Priester verrichtet werden. In den „offenen Bezirken“, in denen meist mohammedanische Galla wohnen, dürfen die Missionare predigen, aber nur auf amharisch, was allerdings vorerst nur die wenigsten Galla verstehen. Das Unterrichtsministerium, dessen Chef der Kaiser ist, behält sich vor, Missionare oder Missionsgesellschaften, die gegen diese Vorschriften verstößen, auszuweisen.

Bei allen Reformen weiß der Kaiser kluge Rücksicht auf alte Gebräuche zu nehmen, so daß er nur langsam und mit Überlegung vorangeht. Denn nur ein organisches Eingliedern des Volkes in die modernen Errungenschaften der westlichen Technik und des westlichen Fortschritts vermag es vor jenem Hingerissenwerden durch die Technik zu bewahren, dem Rußland im Bolschewismus zum Opfer gefallen ist (*International Affairs, Jan. 1956*).

Wird Dostojewski von den Sowjets in Gnaden wieder aufgenommen? Im Februar 1956 sind es 75 Jahre, daß Fjodor Michailowitsch Dostojewski für immer seine Augen schloß. (Er starb am 9. Februar 1881 im Alter von 60 Jahren). In der ganzen Welt wird aus Anlaß der 75. Wiederkehr seines Todes des Dichters der „Brüder Karamasow“, des „Idiot“, der „Dämonen“ und des „Raskolnikow“ gedacht werden, der längst unter die Meister der Weltliteratur eingegangen ist und dessen christliche Bedeutung bei uns besonders Romano Guardini herausgestellt hat.

Wie wird es aber in Sowjetrußland sein? Bisher galt Dostojewski den Sowjets zum mindesten als verdächtig. Er wurde als reaktionär abgelehnt. Sein religiöser, der Orthodoxie verhafteter Messianismus war ihnen ebenso ein Dorn im Auge wie sein erklärter Kampf gegen den atheistischen Materialismus. Bis in die jüngste Vergangenheit stellten Rußlandreisende fest, daß weder in Schul- noch Arbeiterbüchereien ein Werk Dostojewskis zu sehen war oder daß Neuauflagen seiner Romane erhebliche Kürzungen aufwiesen.

Nun scheint sich nach einer Meldung von „Le Monde“ (Wochenausgabe Nr. 375, 1955) in dieser Haltung der Sowjets dem großen russischen Dichter gegenüber eine Wandlung anzubahnen. Die Sowjetpresse spricht bereits von dem bevorstehenden Gedenktag. Ausstellungen über Leben und Werk Dostojewskis werden vorbereitet. Von 1956—1958 soll eine neue Ausgabe seiner Romane in 10 Bänden herauskommen. Man will einen Film nach dem „Idiot“ drehen. Die verschiedenen Theater wollen Bearbeitungen der „Brüder Karamasow“, der Romane „Der Spieler“ und „Erniedrigte und Beleidigte“ auf die Bühne bringen. Endlich soll das Dostojewski-Museum in Moskau, das bisher ein ziemlich klägliches Dasein geführt hat, erweitert werden.

Allem Anschein nach wird also der verfemte Dichter von den Sowjets wieder in Gnaden aufgenommen, mit welchen Einschränkungen und Korrekturen, wird abzuwarten sein. André Pierre meint in dem zitierten Bericht: „Die Ehrung, die Dostojewski in der UdSSR zuteil werden soll, wird es jedenfalls ermöglichen festzustellen, wie weit der Spielraum geht, der von Stalins Nachfolgern dem kulturellen Leben des Landes zugestanden wird.“

Zeitungen in China. Nach Angaben des in Shanghai erscheinenden *China Reconstructs*, Dez. 1955, gibt es in China 17 für das ganze Land erscheinende Zeitungen, von denen einige jedoch nur ein- bis dreimal in der Woche herauskommen. Daneben gibt es 248 Provinz- und Lokalblätter. Die Gesamtauflage aller Zeitungen beläuft sich auf 9,36 Millionen. Nicht eingeschlossen sind in diese Zahl die von einzelnen Unternehmen und Provinzregierungen herausgegebenen Veröffentlichungen. Zu den größten Zeitungen gehören die kommunistische „Volkszeitung“ und eine Jugendzeitung, die vom Zentralkomitee der neuen demokratischen Jugendliga herausgegeben wird.

Umschau

Das Wort eines Bischofs

Des öfteren schon hat Landesbischof Dr. Hanns Lilje von Hannover zu Fragen des öffentlichen Lebens Stellung genommen. Das ist als Würdenträger der evangelischen Kirche seine Pflicht und sein Recht. In letzter Zeit haben seine Worte weit über die evangelische Kirche hinaus Aufsehen erregt. Da war zunächst seine öffentlich erhobene Klage über die unparitätische Besetzung der Posten im Verteidigungsministerium, dann sein Angriff gegen die niedersächsische Konfessionspolitik, des weiteren der Protest, den er zusammen mit seiner Synode gegen die einseitige Bevorzugung von Katholiken bei der Besiedlung des Emslandes erhob, und schließlich der Brief, den er zum Reformationsfest 1955 seinen Pfarrern schrieb: Er weist darin auf drei „alarmierende Fakten“ hin: 1. auf den „strategischen Großangriff“ der katholischen Kirche, dessen Hauptziel Niedersachsen sei, 2. auf die „angreifende Entschlossenheit“ in der niedersächsischen Konfessionspolitik, 3. auf die Schwäche des evangelischen Denkens, das sich allzu leicht vom Glanz der katholischen Kirche blenden lasse, die doch zum Teil „pagane Züge“ trage.

Da der Brief für den inneren Gebrauch der hannoverschen Landeskirche geschrieben ist, sehen wir von seiner wörtlichen Wiedergabe ab. Wir möchten auch nicht die beklagten Tatsachen richtigstellen, da dies von den zuständigen Stellen und der katholischen Tagespresse schon geschehen ist. Wir möchten durch dieses Wort beitragen zur Festigung des schwer gefährdeten Friedens zwischen den Konfessionen, der unserer Meinung nach ein so hohes Gut für unser Volk ist, daß beide Seiten die schwersten Opfer dafür bringen müssen.

Seit Jahren wird unser öffentliches Leben in zunehmendem Maß vergiftet. Schlagworte wie „Konfessionalisierung“, „Klerikalisierung“ werden in der verantwortungslosesten Weise gebraucht. Und man schämt sich allmählich geradezu, die antiquierten Parolen des 19. Jahrhunderts mit seinem aufgeklärten Liberalismus immer wieder richtigstellen zu müssen.

Freilich der kleinliche Streit um die paritätische Besetzung wichtiger und entscheidender Posten in den Ministerien und in sonstigen Stellen, muß bei Sozialisten und Liberalen den Eindruck erwecken, als hätten die Kirchen heute